Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1939)

Heft: 1

Artikel: Ein romanisches Wiegenlied

Autor: Poult, Jacob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochgotik ist zwar durch den Passionszyklus in Langwies vertreten, aber dieses Werk steht sowohl was den Erhaltungszustand als die künstlerische Qualität betrifft, hinter den Aposteln von Maladers zurück. Erst mit ihnen bekämen wir ein vollgültiges Mittelstück zwischen Lüen und St. Peter. Aber wenn wir auch die kunsthistorischen Erwägungen beiseite lassen, so bleibt immer noch, daß der Gemeinde in diesen Bildern ein ehrwürdiges Zeugnis für die Anhänglichkeit ihrer Vorfahren an ihre bescheidene kleine Kirche anvertraut ist, ein Zeugnis der Ehrfurcht vor ihrem Gotteshaus, der das Opfer nicht zu viel dünkte, ihr ein Kunstwerk zuzuwenden. Daß sie bei ihrem harten Dasein den Sinn dafür aufbrachten, verlangt von uns Respekt. Es legt aber wohl auch die Verpflichtung auf, den Nachkommenden die Kenntnis davon zu erhalten; denn auch diese Bilder sind ein Teil der Lebensgeschichte der Gemeinde.

Erwin Poeschel.

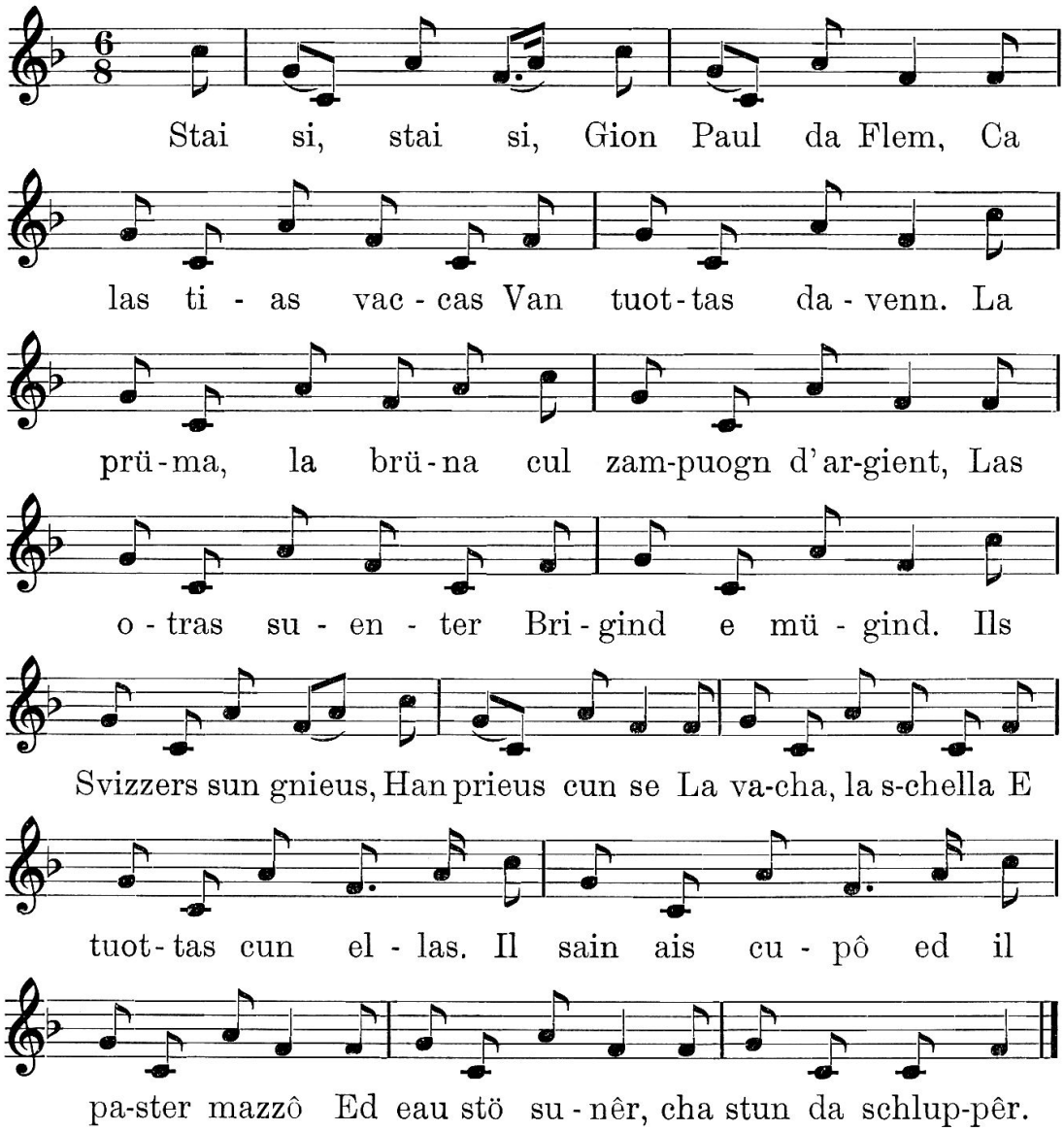
Ein romanisches Wiegenlied.

Mitgeteilt von Dr. Jacob Poult, Zuoz.

Ein Volkslied wandert durch Raum und Zeit. Das Volk weist es ab oder nimmt es auf, läßt es unverändert oder dichtet an ihm hinzu oder hinweg, bewahrt es oder läßt es wieder verlorengehen. Ein Lied, das mündlich überliefert wird, kann mancherlei Umwandlungen erleben und dann in mancherlei Formen erscheinen.

Das Lied „Stai si" ist unten nach Möglichkeit so wiedergegeben, wie eine Frau von Cinuskel es an der Wiege sang vor 60 Jahren. Das Lied findet sich in Decurtins' Chrestomathie der rätoromanischen Sprache. Die Form, in welcher es in Cinuskel erscheint, ist von der Version der Chrestomathie im Wortlaut und im Tonlaut ziemlich verschieden. Der Text paßt wohl wenig zum Wiegenlied. Doch das Volk verhält sich zum Lied souverän; es singt eben so, wie das Singen es freut.

Ein Hirt, der aus Flims stammte und im Engadin lebte, hat uns Buben die Geschichte des Liedes erzählt: Vor alten Zeiten sind einmal die Schweizer über den Berg gekommen, haben bei Nacht die Flimseralp überfallen, den Sennen und den Hirten erschlagen und alles Vieh fortgetrieben. Der Zusenn hat fliehen



Übersetzung:

Steh' auf, steh' auf,
Jann Paul von Flims,
Denn all deine Kühe
Gehen auf und davon.
Die erste, die braune
Mit der silbernen Schelle,
Die andern ihr nach
Mit Gebrüll und Gemuh.

Die Schweizer sind kommen,
Han mit sich genommen
Die Kuh und die Schelle
Und alles mit ihnen.
Der Senn ist erschlagen,
Der Hirte ist tot,
Und ich blas' das Horn,
Daß bald ich zerspring'.

können. Er ist zum Flimserstein gelaufen und hat vom Grat ins Dorf hinuntergerufen und das Horn geblasen, um die Flimser zu wecken. Er hat geblasen, bis er geplatzt ist. Sein Blut ist an der Steinwand heruntergeronnen; noch jetzt ist an der Stelle ein rötlicher Streifen. Jann Paul ist mit den Flimsern aufgebrochen und den Räubern nachgezogen. Auf der andern Seite des Berges haben sie vom Tal herauf die Schellen ihrer Tiere gehört. Sie sind den Spuren der Herde nachgegangen und haben beim Hinabgehen dann ihre Herde auch sehen können. Sie weidete tief unten im Tal in einem Baumgarten eingeschlossen. Unweit davon aber war ein großes Dorf. Um den Kampf aufzunehmen, wären sie zu sehr in der Minderzahl gewesen. Ihr Vieh aber haben sie doch zurückholen wollen. Eine List hat ihnen geholfen. Sie sind behutsam weiter hinuntergestiegen und haben sich dann an einem Ort versteckt, von wo aus sie den Baumgarten und das Dorf gut übersehen konnten. Beim Dunkelwerden sind sie in den Baumgarten geschlichen. Zuerst haben sie einen jungen Apfelbaum ausgesucht, dessen Stamm etwas biegsam war. An den Baum haben sie einen jungen Stier angebunden. Dann haben sie die Schellen den Tieren abgenommen und an die Äste des Apfelbaums gehängt. Der Stier versuchte in einem fort sich loszureißen. Dadurch kamen der Baum in Bewegung und die Schellen zum Tönen, und sie haben alle ihre anderen Tiere unbemerkt aus dem Baumgarten hinaus und dann über den Berg zurück gebracht. Sie hatten alles getan, was sie tun konnten. Die Vergeltung aber, die sie nicht hatten nehmen können, haben sie ein anderes Mal sich geholt.

Georg Jenatsch als Privatlehrer in Zürich.

Von Dr. F. Pieth, Chur.

Jedem Leser des „Jürg Jenatsch" von Conrad Ferdinand Meyer ist aus der Lebensgeschichte Jenatschs bekannt, daß der jugendliche Pfarrerssohn ums Jahr 1611 oder 1612 sein heimatliches Samaden verließ, um sich in Zürich gelehrten Studien hinzugeben. Er sollte ja auch Pfarrer werden. Die meisten Bündner Studenten, die sich damals für den geistlichen Beruf vorbereiteten, besuchten die hohen Schulen Zürichs. Das ist jedem verständlich, der die